

# Niedriglohn: Wenn Arbeit nichts mehr wert ist

Von *Michaela Böhm*



*Sie haben Arbeit und können sich trotzdem kaum etwas leisten. 6,5 Millionen Menschen in Deutschland erhalten Niedriglohn, das ist mehr als jeder fünfte Arbeitnehmer. Als wären ganz Berlin, Hamburg und München von Geringverdienern bevölkert. Sie sind mehrfach Verlierer: Ihr Verdienst ist mager, den Aufschwung kennen sie nur vom Hörensagen und ein Konjunkturtief trifft sie umso härter.*

**Rostbratwürste und Thüringer Klöße**, Eintöpfe und Kartoffelgerichte, Ilona Schneider, 31, brutzelte und kochte, was die Speisekarte zu bieten hat. Abwechselnd in Früh- und Spätschicht und abends so lange, bis ihre beiden Kinder zu Hause längst eingeschlafen waren. Ihr Lohn: 950 Euro brutto im Monat, 5,48 Euro pro Stunde. Weil das nicht reichte, musste sie mit Hartz IV aufstocken. Wie 1,3 Millionen andere, die trotz Arbeit bedürftig sind.

**Nach Tarif** hätte der thüringische Gasthofbesitzer der Köchin 1372 Euro zahlen müssen. Will er nicht, kann er nicht. Wie so viele andere. Und so springt der Staat ein und subventioniert die Niedriglöhne der deutschen Wirtschaft mit 4,4 Milliarden Euro pro Jahr.

Dann kündigt ihr der Gasthofbesitzer »aus wirtschaftlichen Gründen«. Am darauffolgenden Tag stellt er sie wieder ein, diesmal als Küchenhilfe. Wieder kocht und brutzelt sie, es ist dieselbe Arbeit wie zuvor. Allerdings nur fünf Stunden in der Woche, ihr Stundenlohn: 4,62 Euro. »Macht doch nix«, sagt der Chef. »Es geht dir doch nicht schlechter. Kriegst ja Geld vom Staat.«

**Aus Ilona Schneider**, der gelernten Köchin, ist eine Arbeitslose geworden, die sich lediglich etwas hinzuverdient und nicht weiß, wie sie die Klassenfahrt ihres Sohnes bezahlen soll. 50 Euro, mehr will ihr die Arge, zuständig für Hartz-IV-Bezieher, nicht dazugeben. Der Mutter fehlen 25 Euro, ein Wochenverdienst.

**Macht sie das wütend?** »Ich fühle mich ausgenutzt«, sagt sie leise. Wut klingt anders. Andere Geringverdiener schimpfen laut, über den Chef, über die Branche, über die Politik. Manche verirren sich in ihrer Wut und ziehen über »die faulen Arbeitslosen« her: Geld vom Staat kassieren und sich einen schönen Lenz machen. Der soziale Friede ist zerbrechlich.

Ilona Schneider ist eine Grenzgängerin. So nennen die beiden Forscher Natalie Grimm und Berthold Vogel vom Hamburger Institut für Sozialforschung Menschen, die zwischen Arbeitslosigkeit und Erwerbstätigkeit pendeln. Und beherrscht sind von der Angst, ganz abzusteigen und ausgegrenzt zu sein.

**Mehr als jeder fünfte** Arbeitnehmer bekommt für seine Arbeit in Deutschland einen Niedriglohn. Das sind 22 Prozent aller abhängig Beschäftigten. 43 Prozent mehr als Mitte der 1990er Jahre. Kein anderes Land in der EU hat einen so hohen Anteil an Geringverdienern. Überholt wird Deutschland lediglich von den USA. Dort bekommt jeder Vierte Niedriglohn.

**Von Niedriglohn** sprechen Arbeitsmarktexperten, wenn er geringer ist als zwei Drittel des mittleren Stundenlohns. 2006 lag die Grenze bei 6,81 Euro im Osten und 9,61 Euro im Westen. Geringverdiener müssen bei einem Vollzeitjob mit einem Nettoeinkommen von weniger als 870 (Osten) und 1100 Euro (Westen) auskommen.

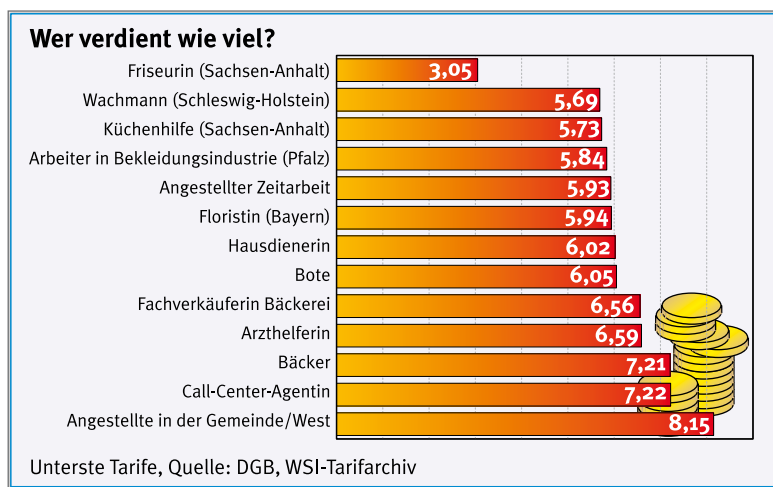
**40 Stunden arbeiten** und trotzdem kaum Geld auf dem Konto, das trifft immer mehr Menschen. Mitte der 90er Jahre arbeitete noch jeder neunte Vollzeitbeschäftigte für einen Niedriglohn, 2006 bereits jeder siebte. So lautet das Ergebnis der jüngsten Untersuchung des Instituts Arbeit und Qualifikation (IAQ) an der Universität Duisburg-Essen.

**Für Frank Förster**, 32, ist eine 40-Stunden-Woche ein Alptraum. Weil sein Nettolohn in solch kargen Monaten auf 900 Euro absackt. Also arbeitet er fast für zwei. Wenn er im Eiltempo Besucherausweise ausstellt, die Schranke für Autos und Laster öffnet und schnell noch ein Telefonat durchstellt, kommt er nicht zum Nachdenken. Er ist Schutz- und Sicherheitskraft, kontrolliert Baustellen, fährt Streife, bewacht Industrieanlagen und übernimmt den Werkschutz. Oft zwölf Stunden am Stück, oft 60 pro Woche. Sobald er den Lohnzettel sieht, überkommt ihn die Wut. Sein Stundenlohn: 5,35 Euro. Die Arbeit ist okay, sagt er. Der Lohn ist es nicht.

**Nur wenn er so viel arbeitet** wie drei Halbtagskräfte zusammen, schafft er es mit Zulagen auf 1400 Euro brutto. Eigentlich

*»Unternehmen, die ihren Beschäftigten weniger als einen zum Leben ausreichenden Lohn zahlen, sollen in diesem Land kein Recht mehr haben, weiter ihre Geschäfte zu betreiben. Und unter einem zum Leben ausreichenden Lohn verstehe ich mehr als bloßes Existenzminimum. Ich verstehe darunter Löhne, die ein anständiges Leben ermöglichen.«*

Aus der Rede Franklin D. Roosevelts, US-amerikanischer Präsident, zur Einführung des nationalen gesetzlichen Mindestlohns in den USA im Jahre 1934.



stunden dem ausgebildeten Sicherheitsmann in Rheinland-Pfalz zwei Euro mehr pro Stunde zu. Die bekommt er aber nicht, weil das Objekt, für das er zuständig ist, für den einfachen Wachdienst ausgeschrieben ist. »Mein Chef nimmt gern Fachleute, bezahlt sie aber wie Ungelernte.«

**Was ist seine Arbeit wert?** Mindestens 7,50 Euro, sagt Förster. Mindestens der von ver.di geforderte Mindestlohn. Doch der ist in weite Ferne gerückt, nachdem der Bundesverband Deutscher Wach- und Sicherheitsunternehmen in sieben Tarifgebieten die untere Halteinie bei 5,75 Euro festschreiben wollte. Ver.di war dazu nicht bereit, sehr wohl aber eine Gewerkschaft aus dem christlichen Gewerkschaftsbund. In Mecklenburg-Vorpommern bekommt ein Wachmann nun 4,80 Euro pro Stunde. Und gehört damit zu den knapp zwei Millionen Menschen in Deutschland, die weniger als fünf Euro die Stunde verdienen.

**Zu den Geringverdienern** zählen neben Vollzeitbeschäftigten wie Frank Förster auch Teilzeitkräfte, Leiharbeiter, Mini- und Midijobber.<sup>1</sup> Darunter sind mehr Frauen als Männer, mehr Qualifizierte als Ungelernte, mehr Mitteldreißiger als Alte oder Junge. Noch eins ist auffallend: Je kleiner der Betrieb, desto größer das Risiko, mit einem geringen Lohn abgespeist zu werden. Bestimmte Branchen entlohnen ihre Beschäftigten schlechter als andere, etwa Hotel und Gaststätten, der Einzelhandel, die Ernährungsindustrie, private Haushalte und soziale Dienstleistungen, beispielsweise Pflegedienste.

<sup>1</sup> Arbeitslose und 1-Euro-Jobber, Rentner, Azubis, Selbstständige und Freiberufler, Praktikanten, Umschüler, Studenten und Schüler, Altenteilzeitler sowie mithelfende Familienangehörige sind in der Untersuchung des IAQ nicht berücksichtigt.

**Das ist bekannt.** Und dafür hat Holger Schäfer, Arbeitsmarktexperte beim arbeitgebernahen Institut der deutschen Wirtschaft (IW), auch eine Erklärung. »Gering qualifizierte Arbeit ist weniger produktiv und kann von den Unternehmen deshalb nicht so gut bezahlt werden wie eine höher qualifizierte Stelle.«

**Ähnlich** argumentiert auch der Wirtschaftsweise Wolfgang Franz, Chef des Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung: »Geringqualifizierte schaffen häufig nur einen Mehrwert von drei oder vier Euro in der Stunde.« Womöglich müsse man die Löhne noch einmal senken, damit mehr Stellen entstünden, erklärt er gegenüber dem Tagesspiegel. Kurzum: Wer wenig kann, leistet wenig und hat wenig verdient.

**Die Erklärung arbeitgebernaher** Experten hat einen Haken: Sie stimmt nicht. Mehr als sieben von zehn Geringverdienern haben einen Beruf gelernt oder sind Akademiker, so das IAQ. Sie erhalten trotz ihrer Qualifikation einen niedrigen Lohn.

**Ralf Breyer**, 33, sieht man nicht. Wenn die Kunden ihre Einkaufswagen durch die Gänge des Discounter schieben, macht der Mann im Büro die Einsatzpläne fürs Personal, bestellt neue Ware, hebt Kästen mit leeren Flaschen aufs Band und kurvt mit dem voll beladenen Flurförderfahrzeug durch die Halle. Für 7,05 Euro pro Stunde. Macht 916 Euro brutto, 728 netto. Die Stelle ist befristet und auf 30 Wochenstunden begrenzt. Mehr Stunden gibt's nicht.

**Wer wenig verdient**, kann und leistet wenig? Ralf Breyer, 33, hat gleich zwei Berufe gelernt. Sein Lebenslauf sieht wie ein Flickenteppich aus. Breyer ist Maler und Lackierer, bis ihn eine Lösemittelallergie dazu zwingt aufzuhören. Er liefert Brötchen aus, fährt Gabelstapler, arbeitet als Lagerist und Packer oder stellt Päckchen zu. Dann schult er zum Bürokaufmann um. Aber eine Stelle gibt es nicht. Deshalb jobbt er beim Discounter. Der ihn gern im Büro einsetzt, aber wie eine Hilfskraft bezahlt. Breyer kennt das alles, rein in den Job und wieder raus, rein in die Arbeitsagentur und wieder raus aus Hartz IV.



**Nur, so schlecht wie jetzt** hat es noch nie mit Jobs ausgesehen. »Insertiert werden nur Minijobs oder Leiharbeit. Aber das lohnt nicht. Ist der Einsatz beendet, werde ich wieder rausgeschmissen.«

**Ralf Breyer wohnt im Haus** der Eltern. Er zahlt keine Miete, nur 250 Euro Nebenkosten. Bleiben 478 Euro zum Leben. Knapp 16 Euro am Tag. Breyer raucht nicht, trinkt keinen Alkohol, geht nicht in die Kneipe und nicht zum Essen. »Ich bin knausrig, gucke immer auf den Preis.« Eine Familie zu gründen, das hat er verschoben, »vielleicht in zehn Jahren«.

**Die Wege in den Niedriglohn** sind unterschiedlich. Sie gehen zum Beispiel über Tariffucht, Tarifbruch oder Auslagerung. Sicherheitsmann Förster ist zurzeit am Besucherempfang eines großen Metallbetriebs eingesetzt. Noch vor wenigen Jahren war das die Arbeit eines Stammbeschäftigten, bezahlt nach dem Tarif der Metall- und Elektroindustrie. Jetzt sind die Arbeitsplätze fremd vergeben. Ausgelagert in den Niedriglohn.

**Auch Privatisierungen** führen oft in den Geringsverdienst (siehe Seiten 16 und 17). Oder Deregulierung. Die Telekom verkaufte beispielsweise vor einem Jahr ihr Call Center in Potsdam an die Bertelsmanntochter Arvato. Ein Betriebsübergang, deshalb war den 60 Beschäftigten das frühere Einkommen zumindest für ein Jahr lang sicher.

**Jetzt sollen sie neue Arbeitsverträge** unterschreiben, die ihre Löhne um bis zu 30 Prozent absenken. Die Arbeitszeit

wird um zwei auf 40 Stunden verlängert, der Jahresurlaub um vier auf 26 Tage verkürzt, Urlaubsgeld und tarifliche Jahresleistung fallen weg. Bis Mai 2012 zahlt Arvato noch eine Zulage, danach gibt es nur noch ein Grundentgelt von 1224 Euro. Macht 7,06 Euro Stundenlohn. 25 Cent über der Niedriglohnschwelle im Osten. Dahinter steckt Kalkül. »Arvato hat erklärt, in den Call Centern nur soviel zu bezahlen, dass man noch Arbeitskräfte findet«, sagt Jörg Kiekhäfer vom ver.di-Landesbezirk Berlin-Brandenburg.

**Doch es geht auch anders.** Der Sommer ist vorbei, die Temperaturen sind gesunken, die Likörpralinen liegen wieder in den Regalen. Produziert und verpackt in einer hessischen Fabrik. Wie jeden Sommer wird die Belegschaft ab Juli mit Saisonkräften aufgestockt. Die Verpackung erfolgt vollautomatisch, die Kontrolle per Hand: Ist die Verpackung einwandfrei? Sind tatsächlich alle Pralinen in der Schachtel? Liegt auch keine falsche? Die Saisonkräfte sind weder unterbezahlte Leiharbeiterinnen noch Minijobberinnen, sondern fest angestellt, sozialversicherungspflichtig beschäftigt und in Vollzeit. Auch die Bezahlung stimmt: Die Saisonkräfte erhalten mindestens 9,43 Euro pro Stunde. Das entspricht der untersten Tarifgruppe der Süßwarenindustrie in Hessen.

**Oder Karstadt in Frankfurt.** Dort werden Minijobberinnen tariflich bezahlt. Inzwischen eher eine Ausnahme als die Regel. Das Teilzeit- und Befristungsgesetz sieht vor, dass geringfügig Beschäftigte tarifgerecht eingruppiert und bezahlt werden müssen.

## Zum Weiterlesen und Surfen

»Niedriglohnbeschäftigte auf der Verliererseite« von Gerhard Bosch, Claudia Weinkopf und Thorsten Kalina in: WSI-Mitteilungen, Heft 08/2008, zu bestellen bei [www.boeckler.de/171.html](http://www.boeckler.de/171.html)

[www.mindestlohn.de](http://www.mindestlohn.de) Website des DGB mit Stundenlohnrechner

Bosch, Gerhard; Weinkopf, Claudia (Hg.): Arbeiten für wenig Geld. Niedriglohnbeschäftigung in Deutschland, 2007, Campus, Frankfurt, 34,90 Euro.

[www.wsi.de](http://www.wsi.de) (→ Tarifarchiv, → Wer verdient was?)

Institut Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB): »Working Poor – Arm trotz Vollzeitbeschäftigung?«, Literaturhinweise, Forschungsbefunde etc. [www.iab.de/infoplattform/workingpoor](http://www.iab.de/infoplattform/workingpoor)



### Mindestlöhne: In Westeuropa meist über acht Euro

Gesetzliche Mindest-Stundenlöhne in der EU	Kaufkraftbereinigt**
Luxemburg 9,39€	9,01 €
Frankreich 8,71€	8,11 €
Irland 8,65€	6,93 €
Belgien 8,41€	7,92 €
Niederlande 8,33€	8,02 €
<b>Deutschland DGB-Forderung 7,50€</b>	
Großbritannien 6,91€*	6,28 €
Griechenland 3,80€	4,26 €
Spanien 3,59€	2,85 €
Malta 3,55€	4,84 €
Slowenien 3,28€	4,35 €
Portugal 2,55€	2,98 €
Tschechien 1,97€	3,22 €
Polen 1,92€	3,20 €
Estland 1,81€	2,42 €
Ungarn 1,61€	2,76 €
Slowakei 1,54€	2,71 €
Litauen 1,34€	2,36 €
Lettland 1,34€	2,21 €
Rumänien 0,79€	1,39 €
Bulgarien 0,65€	1,45 €

\* Im Sommer 2007 lag der britische Mindestlohn noch deutlich über 8 Euro. Im aktuellen Wert kommt die starke Abwertung des Pfundes gegenüber dem Euro zum Ausdruck. Mindestlöhne werden für Stunden oder Monate festgelegt. Die Umrechnung orientiert sich an den üblichen Wochenarbeitszeiten in den Ländern auf Basis des Wechselkurses vom 15.6.2008. \*\* Berechnungen auf der Basis von Kaufkraftparitäten für 2006. Quelle: WII Mindestlohnatlas 2008 | © Hans-Böckler-Stiftung 2008

Die Wirklichkeit sieht anders aus. Neun von zehn Minijobbern verdienen Niedriglohn. Egal ob sie ungelernt sind oder studiert haben, sagt Claudia Weinkopf vom IAQ. Und solche Jobs boomen, wie das Statistische Bundesamt kürzlich errechnet hat: 7,7 Millionen Menschen sind geringfügig oder befristet beschäftigt, Leiharbeiter oder Teilzeitkräfte mit weniger als 20 Stunden. In der gleichen Zeit sank die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Vollzeitstellen um 1,5 auf 22,5 Millionen. Kurzum: Die Arbeit ist nicht mehr geworden, sondern auf mehr Köpfe umverteilt worden.

**Wenn andere noch schlafen,** taucht Roswitha Kronert

den Putzlappen ins Wischwasser. Um 5.30 Uhr geht's los, im Akkord fegt sie durch Flure und Büros, reinigt Toiletten und Waschbecken, wischt unter Betten und Theken. Roswitha Kronert, 41, gelernte Gärtnerin, angelesene Industriearbeiterin, putzt Soldaten in Kasernen hinterher. Auftraggeber ist die Bundeswehr, Auftragnehmer eine Reinigungsfirma. Eine preiswerte Firma. So preiswert, dass sie bei der Ausschreibung den Zuschlag erhielt. Seitdem bekommt Roswitha Kronert nur fünf Stunden am Tag bezahlt. Egal, wie lange sie braucht.

**Wie sie das schafft,** ist ihre Sache. Also lässt sie die Pause oft ausfallen und nimmt ihr Auto, um schneller von einer Kaserne zur anderen zu gelangen. Trotzdem schafft sie statt der bezahlten 20, meist 30 Wochenstunden. Ihr offizieller Stundenlohn beträgt 7,89 Euro, ihr tatsächlicher 6,58 Euro. »Das stinkt zum Himmel«, sagt sie. Und gleich darauf: »Aber meinen richtigen Namen schreiben Sie doch nicht?« Neulich erst habe die Chefin alle Putzfrauen gefragt, wer sich bei dem Zeitungsreporter über die niedrigen Löhne beklagt habe. Alle hielten dicht. Niedriglöhner sind nicht nur wütend, sie haben Angst, auch diesen schlecht bezahlten Job zu verlieren. Dann haben sie nichts mehr.

(Die Namen der Betroffenen sind von der Redaktion geändert.)

## Stimmt das?

Nicht alles, was über Niedriglöhner behauptet wird, stimmt auch.

»... die haben doch nichts gelernt!« Falsch. Nur ein Viertel der Geringverdiener hat keinen Beruf gelernt. Die Mehrheit ist qualifiziert.

»... solche Jobs sind ein Sprungbrett!« Stimmt nicht. Nur eine Minderheit schafft es in eine besser bezahlte Position. Der Niedriglohnsektor wird zur Niedriglohnfalle.



»... das sind doch Berufseinsteiger!« Auch daneben. Drei von zehn Geringverdienern sind zwischen Mitte 30 und Mitte 40.

»... die sind nur Handlanger!« Nein. Mehr als zwei Drittel üben keine einfachen Tätigkeiten aus. Niedrige Löhne sind keine Folge niedriger Produktivität, sondern fallender Preise.

»... viele sind Hinzuverdienerinnen.« Ja und nein. Mehr als zwei Drittel der Geringverdiener sind Frauen, Teilzeit

und Minijobs dominieren. Familien sind auf den Hinzuverdienst jedoch angewiesen. Und: Fast die Hälfte der Geringverdiener arbeitet Vollzeit.

»Wird die Arbeit teurer, gehen die Arbeitsplätze ins Ausland.« Und wir fahren zum Haare schneiden nach Rumänien? Niedriglöhne werden bei Friseuren, in der Pflege, im Wachschatz, in Hotel und Gaststätten bezahlt. Keine Arbeiten, die verlagert werden.

(Quelle: Institut Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), Institut Arbeit und Qualifikation (IAQ), WSI)